



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1921

272 (16.6.1921) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-198341](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-198341)

Mannheimer General-Anzeiger

Badische Neueste Nachrichten

Abendausgabe des Mannheimer General-Anzeiger...
Verlag: Der Sport v. Sonntag. Aus der Welt der Technik. Gesetz u. Recht. Mannh. Frauen-Zeitung. Mannh. Musik-Zeitung. Bildung u. Unterhaltung. Feld u. Garten. Wandern u. Reisen.

Abendausgabe des Mannheimer General-Anzeiger...
Verlag: Der Sport v. Sonntag. Aus der Welt der Technik. Gesetz u. Recht. Mannh. Frauen-Zeitung. Mannh. Musik-Zeitung. Bildung u. Unterhaltung. Feld u. Garten. Wandern u. Reisen.

Wiesbaden und Oppeln!

Von Legationsrat Franz v. Rheinbaben, M. d. R.

Die französische Presse schweigt weiter in ihrer Rolle, die Beside zum mindesten Europas zu lenken. Kaum war die Diskussion über Annahme des Ultimatus durch Deutschland und die ihr folgenden Kammer- und Senatsdebatten beendet, da folgte die Unterhaltung mit England über die Möglichkeit bzw. Richtigkeit ein, die Vorkriegs- und Kriegs-Entente zu einem formalen Bündnis umzugestalten. Daneben sorgten die griechisch-türkischen Streitigkeiten dafür, gelegentlich auch den Blick nach dem bei jedem Franzosen so beliebten „Orient“ zu lenken und dann folgte das geheimnisvolle Zusammenreffen der beiden Wiederaufbauminiſter in Wiesbaden. Besonders die Herren Millet und Pectinat sind unermüdet tätig, um ihre Ansichten der französischen und der übrigen Welt bekannt zu geben und ihre Ratschläge dem deutschen Zeitungsleser allmählich so vertraut, wie die von Georg Bernhard und Theodor Wolff. Schließlich sorgte von Zeit zu Zeit auch der unvermeidliche Herr Poincaré für den allerdings glücklicherweise ein deutscher Gegenpart fehlt, dafür, daß seine in un-nachahmlicher Weise von Hoch und Lügen erfüllten Artikel im Kongreß der öffentlichen Meinung hörbar wurden. Den französischen langen und schweifigen Erklärungen über die angeblichen Resultate der Zusammenkunft in Wiesbaden hat man mit Recht deutscherseits nur eine kurze trockene Tatsachenmeldung entgegengestellt. Ueber irgendwelche für Deutschland positiven Ergebnisse der Zusammenkunft heute schon zu reden, wäre zum mindesten verfrüht. Grundsätzlich halte ich die Berichte von Dr. Rathenau, seine industriellen und gewerblichen Kenntnisse, ebenso wie seine weitreichenden internationalen Beziehungen, zu persönlichem Meinungsaustausch mit fremden Ministern auszunutzen, für durchaus richtig und dankenswert. Die deutsche Politik und die deutsche Verantwortlichkeit hat, wie mir scheint, bisher noch kein volles Verständnis dafür gezeigt, daß zu jeder Verhandlung mit dem Ausland eine gewisse „Atmosphäre“ notwendig ist, d. h. ein gegenseitiges persönliches Vertrauensverhältnis in dem Sinne, daß beide Teile der Ansicht sind, daß der Verhandlungspartner wirklich zu einem Ergebnis kommen will.

In einem der französischen Zeitungscommentare über Wiesbaden war gesagt, Dr. Rathenau habe einmal versucht, auch das Thema „Oberschlesien“ anzuschneiden. Herr Loucheur sei ihm aber sofort ins Wort gefallen und das Thema sei infolgedessen nicht erörtert worden. Daß dies nun wahr oder falsch sei, so bleibt festzustellen, daß all das, was die Wiesbadener Besprechungen etwa Günstiges auswirken könnten, völlig nutzlos wird, wenn nicht auch in Oppeln eine andere „Atmosphäre“ für die Verhandlungen eintritt. Zwischen Herrn Lerond und irgendwelchen deutschen Vertretern liegt die Sache im entscheidenden Punkte anders, als zwischen den beiden Aufbauminiſtern. Der französische General ist, woran heute kaum noch ein Zweifel bestehen kann, der wahre Urheber und Leiter des Einmarsches polnisch-militärischer Formationen nach Oberschlesien. Er führt noch heute die Instruktionen aus, wie seit seinem Amtsantritt im Januar 1920, d. h. alles zu tun, um Oberschlesien, zum mindesten den geforderten Industriebezirk den Polen zuzufügen. Seine Worte Deutschen gegenüber sind Lügen und seine Versprechungen völlig wertlos. So hat der deutsche Selbstschutz recht gehandelt und kann der Zustimmung des überwiegenden Teils des deutschen Volkes sicher sein, wenn er jetzt jede Verhandlung auf der Basis der Vorschläge des Herrn Lerond ablehnt und die Entwaffnung verweigert, die nicht die polnischen aus Polen und Kongreß-Polen herein-geschobenen Bänden oder besser militärischen Truppen-Formationen den ober-schlesischen Boden verlassen haben.

Der neue englische Kommissar, von dem sich gerade englische Kreise ein selbständiges und energisches Auftreten gegenüber dem französischen Diktator versprochen haben, ist verstimmt und der englische General Hennecker ist zur Ohnmacht verurteilt, weil das französische Oberkommando es durchgesetzt hat, ihm jede Handlungsfreiheit zu nehmen. Die Rolle der geringen italienischen Kräfte ergibt sich daraus von selbst: sie erklärt sich andererseits auch aus der Politik des italienischen Außenministers, der, gestützt auf die Tätigkeit des völlig polenfreundlichen Generalen Tommasini in Warschau, die Uneinigkeit zwischen England und Frankreich in typisch italienischer „Realpolitik“ dazu auszunutzen will, um für Italien Sonderröste herauszuschlagen.

Wiesbaden und Oppeln — zwei diametral entgegengesetzte Tendenzen! Der Wiederaufbau, auch nur der von Holzhäusern in Nordfrankreich, kann nicht beginnen, solange in Oberschlesien das Recht mit Füßen getreten und alles niedergedrückt wird, was jahrelanger deutscher Fleiß und deutsche Kultur geschaffen haben, solange die französische Politik es als ihr Interesse betrachtet, daß früher oder später ein deutsch-polnischer Krieg entzünde und solange andere Großmächte kein Interesse daran haben, diese Politik nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten zu verhindern.

Die Lieferung für den Wiederaufbau.

Der Reichstagsabgeordnete Findelien hat an die Regierung die Frage gerichtet, ob es richtig sei, daß die Arbeiten für die beschlossene Lieferung von 25 000 Häusern für Nordfrankreich lediglich an die Firma Rammesmann in Düsseldorf und an eine süddeutsche Unternehmervereinigung vergeben werden sollten. In der Anfrage war weiter darauf hingewiesen, daß das organisierte Bauhandwerk nicht ausgeschaltet werden dürfte.

Daraufhin hat die Regierung folgende Antwort erteilt, die über den Stand der Verhandlungen in Frankreich und über die deutschen Absichten interessante Angaben macht.

Es ist nicht richtig, daß das Wiederaufbauminiſterium etwa von Frankreich eingehende Bestellungen auf Holzhäuser und andere Lagerhäuser seitens einigen Großunternehmern zuzunehmen zu lassen beschließen. Comptons trifft es zu, daß bei Verhandlungen über die Vergabe dieser Bestellungen nur die Firma Rammes-

mann in Düsseldorf und die süddeutsche Unternehmervereinigung „Susefa“ hinzugezogen waren. Tatsache ist vielmehr, daß über die Vergabeaufträge mit Interessen noch keine Abmachungen getroffen worden sind und das Ministerium sich volle Entscheidungsfreiheit vorbehält. Es ist beabsichtigt, zu den Lieferungen die meisten Kreise des interessierten deutschen Wirtschaftslebens, insbesondere auch das Bauhandwerk, entsprechend heranzuziehen. Die Ausgleichsstelle der Länder hat es insbesondere übernommen, im Wege über die Landesauftragsstellen in weitgehender Weise das Handwerk und Kleingewerbe zu beteiligen. Damit ist auch den Wünschen der Antragsteller auf Beteiligung Sachverständigen und des organisierten Bauhandwerks Rechnung getragen. Das Reichskommisariat zur Ausführung von Aufträgen in den zerstörten Gebieten hat zu diesem Zweck bereits einen Vertreter der Ausgleichsstelle der Länder zu den in Paris geführten Verhandlungen über Hauslieferungen hinzugezogen.

Die Verhandlungen in Paris waren vorwiegend informativ. Ein Abbruch — selbst für eine kleinere Anzahl Häuser — ist bisher nicht zustande gekommen. Die Firmen Susefa und Rammesmann sind zu den Verhandlungen lediglich hinzugezogen worden als Mitglieder der Sachverständigen-Gruppe, die der Gegenseite Auskunft zu geben hatten, ohne daß dadurch den Firmen besondere Ansprüche auf Beteiligung bei der Lieferung erwachsen.

Oberschlesien.

Umgruppierung der Ententetruppen.

□ Berlin, 16. Juni. (Von unserem Berliner Büro.) Aus Paris wird berichtet, daß dort gestern Gerüchte von einem bevorstehenden Gesamttritt der Interalliierten Kommission verbreitet waren. Hierzu wird aus unterrichteter englischer Quelle heute erklärt, die Gerüchte seien auf die Tatsache einer militärischen Umgruppierung der Ententetruppen, das heißt auf einen teilweisen Rückzug derselben, zurückzuführen, der nötig wurde, um die rückwärtigen Verbindungen vom „Baldwin“ der Insurgenzen unabhängig zu machen; doch arbeite Sir Harold Stuart weiter mit General Lerond zusammen und es habe sich in ihm die Hoffnung zu bilden, seine Kräfte zu kontrollieren und seine auch die Luft allmählich dazu zu verlieren.

□ London, 16. Juni. Die Times-erfährt von gut unterrichteter Seite, aus Oppeln sei nach London berichtet worden, daß die britischen Truppen wahrscheinlich in einem Bezirk Oberschlesiens westlich der Linie der Insurgenzen zusammengezogen werden. Der Zweck würde sein, die Freiheit der britischen Verbindungslinien zu sichern, die augenblicklich nur als von den Polen bedroht bezeichnet werden. Weiter merkt die letzten britischen Nachrichten aus Oberschlesien keine wesentliche Besserung der Lage erkennen, da keine Anzeichen vorhanden sind, daß die Polen ihr vor einigen Wochen gegebenes Rückzugsversprechen ausführen.

Vom Selbstschutz.

□ London, 16. Juni. Daily Telegraph merkt, daß die britische Regierung jetzt gemeinsam mit der französischen Regierung auf die Zurückziehung der Truppen des Generals Höfer besticht.

□ London, 16. Juni. Daily Telegraph schreibt, in Londoner amtlichen Kreisen sei man durchaus abgeneigt, den deutschen Selbstschutz mit den polnischen Insurgenzen auf dieselbe Stufe zu stellen. Inzwischen sei nicht der geringste Fortschritt bezüglich der Festlegung der Grenzen in Oberschlesien gemacht worden, obwohl sechs verschiedene Grenzlinien den Alliierten vorgeschlagen wurden.

□ Berlin, 16. Juni. (Von uns. Berl. Bür.) Nach Nachrichten, die ober-schlesische Flüchtlinge nach Oppeln brachten, befinden sich in Neubeuren insgesamt 5 polnische Gefangenenlager, in denen insgesamt 2500 Deutsche festgehalten werden, denen auf dem Transport sämtliche Wertgegenstände geraubt worden sind. Die Gefangenen werden sehr schlecht verpflegt. Im Gefangenenlager von Hindenburg ist sogar Typhus ausgebrochen.

□ Hamburg, 15. Juni. Die Bürgerchaft hat auf Antrag sämtlicher Parteien mit Ausnahme der Kommunisten beschlossen, eine Million Mark zur Vinderung der Not in Oberschlesien zu spenden.

Deutschland und Frankreich.

Wo bleibt die Interpellation über die Sanktionen?

Wie bekannt, hat die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei eine Interpellation eingebracht, die das Weiterbestehen der Rheinland-Sanktionen trotz Annahme des Ultimatus zum Gegenstand hat. Die Interpellation ist bereits vor der letzten Parlamentspause eingebracht worden. Inzwischen haben sich im Rheinland die Zustände in geradezu unerträglicher Weise verschlimmert. Die Aufrechterhaltung der Rheinlandgrenze schädigt dem wirtschaftlichen Leben des besetzten Rheingebietes die schwersten Wunden. Trotz dieser Zustände hat die Regierung es bisher immer noch nicht für nötig gehalten, die Interpellation der Deutschen Volkspartei zu beantworten.

Infolgedessen begaben sich gestern die Abgeordneten Dr. Richter und Kempkes im Auftrage der Fraktion zum Reichstagskanzler und fragten, wann endlich die Interpellation von der Regierung beantwortet werden würde. Die Bevölkerung im besetzten Gebiet verleihe es nicht, daß gar nichts geschehe. Eine Beruhigung dieser Kreise sei unbedingt erforderlich. Der Reichstagskanzler erwiderte, daß die Interpellation, wenn es irgend möglich sei, noch im Laufe dieser Woche beantwortet werden solle. Auch mit dem Reichstagspräsidenten Loebe werden Verhandlungen in diesem Sinne gepflogen.

Die französische Heerespolitik und die Rheingrenze.

□ Paris, 16. Juni. Die Heereskommission der Kammer beendete gestern die Beratung des Entwurfes über die zukünftige Dienstzeit und den zukünftigen Stand der Armees. In sei-

nem Bericht führte der Abg. Oberst Fabry aus, der Ausschuss sei der Ansicht, daß eine Dienstzeit von 18 Monaten für alle Waffengattungen dem Heere die genügende Effektivstärke sichern würde. Außerdem würde der Kriegsminister im Jahre 1926 sich darüber zu erklären haben, ob es möglich sei, für das Jahr 1926 und die folgenden Jahre die Dienstzeit noch weiter herabzusetzen. Die Dienstzeit von 18 Monaten werde mit der Jahresklasse 1922 eingeführt. Fabry kam dann auf die Sicherung der Grenze gegenüber Deutschland zu sprechen und meinte, wenn der Friedensvertrag vollständig ausgeführt werde, werde Deutschland in 15 Jahren keinen ernstlichen Effektivebestand mehr haben, der für den Krieg ausgebildet sei. Ein Krieg würde dann für Deutschland ein fast unmögliches Unternehmen sein und das gerade in dem Augenblick, wo Frankreich den Rhein verläßt. Der Berichtstatter steht aber einem solchen Resultat skeptisch gegenüber. Daher müsse man die Anwendung der militärischen Bestimmung des Friedensvertrages ausmerklich verfolgen. Niemand könne Frankreich zwingen, den Rhein zu verlassen, wenn der Vertrag in diesem besonderen Punkte nicht ausgeführt oder eingeführt werde. Das Ziel der Beratung der Kommission sei der Gedanke, am ersten Tage der Mobilmachung die Besetzung und Organisation der Rheinlinie zu sichern und diese unüberwindlich zu machen. Da aber diese Grenze für 15 Jahre die Gültigkeit hat, so gelte es, eine bewaffnete Nation zu organisieren, so daß von der mobilsten Macht stets diese Grenze überschreitbar sei.

Die Zahlung der deutschen Reparation.

Eine Rede des früheren englischen Schatzsekretärs Mc. Kenna.

□ London, 15. Juni. Der frühere britische Schatzsekretär und jetzige Vorkämpfer der London Joint City and Midland Bank Mc. Kenna führte heute abend vor einer Versammlung von Finanzleuten u. a. aus: Die neuen Beziehungen zwischen Gläubigern und Schuldnern, die infolge des Krieges zwischen den einzelnen Staaten entstanden seien, müßten unbedingt einen ernstlich störenden Einfluß auf den internationalen Handel ausüben. Der größte Schuldner, Deutschland, müsse 6750 Millionen Pfund Sterling, davon 6000 Millionen Pfund Sterling für Reparation entrichten, während die Vereinigten Staaten der größte Vorkriegsschuldner der Welt nicht mehr als 800 Millionen Pfund Sterling schuldeten. Deutschland habe seinen ausländischen Gläubigern jährlich eine Mindestzahlung von 150 Millionen Pfund Sterling zu entrichten. Es sei klar, daß Deutschland die Mittel zur Bezahlung durch den Verkauf von Waren im Auslande finden könne, oder indem es den fremden Nationen durch seine Schiffahrt, seine Banken und sein Versicherungswesen Hilfe leiste. Mit anderen Worten, es müsse durch seine sichtbare oder unsichtbare Ausfuhr bezahlen. Der deutsche Außenhandel könne nicht bis zum Siedepunkt gesteigert und so ein Finanzüberschuß durch die Ausfuhr nicht aufrechterhalten werden, ohne daß die Löhne in Deutschland äußerst tief gehalten würden, im Vergleich zu denjenigen, die in den wettbewerben Ländern gezahlt werden. Wird die deutsche Arbeiterschaft zustimmen? Soweit augenblicklich geurteilt werden könne, müsse die Antwort bejahend lauten. Die Befugnisse der deutschen Arbeiter sei wohl darauf zurückzuführen, daß das augenblickliche Los der Arbeiter besser sei als während des Krieges. Die deutsche Regierung, die Presse und die Unternehmer, würden dem deutschen Arbeiter klar machen, wenn er nicht zu niedrigen Löhnen arbeite, könne die große Schuld Deutschlands nicht bezahlt werden und eine Fremdeninvasion werde die Folge sein. Die Vorstellungen der deutschen Presse würden bestärkt durch die Erklärungen der Staatsmänner des Obersten Rates, die die deutschen Arbeiter mit einer neuen Besetzung bedrohen, und mit einer Fokade, wenn Deutschland seinen Verpflichtungen nicht nachkomme. Es könnte sich möglicherweise ergeben, daß die geordneten Beträge Deutschlands Leistungsfähigkeit überschritten. Man müsse jedoch die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß Deutschland tatsächlich in der Lage sei, zu zahlen, und wenn dieses der Fall sei, seine Aufmerksamkeit der Wirkung zuzuwenden, die sie auf den ausländischen Handel wie auf den Handel mit England ausüben würde.

Mc. Kenna befahte sich sodann mit der Wirkung des Reparationsplanes auf die Aussichten der deutschen Ausfuhr, namentlich auf die Handelszweige, die zum größten Teile die Stärke Englands auf dem Gebiete des Handels ausmachen. Die Wirkung auf die deutsche Schiffahrtsindustrie sei klar. Es würden Schiffe auf der deutschen Kostengrundlage gebaut und bemannt. Die Fracht- und Passagiergebühren würden jedoch auf dem internationalen Standard stehen. Die 26prozentige Ausfuhrabgabe werde daher tatsächlich eine Prämie von 26 Prozent zugunsten der deutschen Schiffahrt darstellen. Dasselbe gelte auch für das Bank- und Versicherungsgeschäft. Deutschlands Schwierigkeiten würden in der Erfüllung seiner Verpflichtungen in dem ersten oder in den beiden ersten Jahren liegen. Es erfordere Zeit, Schiffe zu bauen und den Handel wieder in Gang zu bringen. Wenn Deutschland jedoch 150 Millionen Pfund Sterling Schulden tilgen könne, die von ihm für dieses und das nächste Jahr gefordert werden, so sei es wahrscheinlich, daß in drei Jahren die deutsche Industrie mit deutscher Energie und in einem Umfange arbeiten werde, daß Deutschland in den Stand gesetzt würde, die gestellten Forderungen zu erfüllen. Für die deutsche Regierung würde das Befreiung von einer Belastung bedeuten. Für die deutschen Industriemagnaten bedeute es eine billige Arbeit und große Erträge. Die Last der Schulden werde in der Hauptsache von dem deutschen Arbeiter getragen werden. Wenn Deutschland so in der Lage sei, seinen Verpflichtungen nachzukommen, würde es dem internationalen Handel Englands ernstlich Schaden zufügen. Wenn andererseits Deutschland seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, so bedeutet dieses einen Rückfall in die Verhältnisse politischer Unordnung, die dem Frieden so gefährlich und dem

Wiederaufbau des Handels so schädlich seien. Wir zwingen dem deutschen Volke Arbeitsbedingungen auf, die es ihm ermöglichen...

Mc. Kenna schlägt vor, von Deutschland zu fordern, daß es nach England, Frankreich und den übrigen alliierten Ländern je nach den Bedürfnissen der Länder...

London, 15. Juni. Die Rede Mc. Kennas über die Zahlung der deutschen Reparation findet in der Presse große Beachtung.

Oberst House über Deutschlands Zahlungskraft und Zahlungswille.

London, 16. Juni. Oberst House schreibt im Philadelphia Public Ledger über die Fähigkeit Deutschlands, zu zahlen. Er habe den persönlichen Eindruck, daß Deutschland unter den gegebenen Bedingungen zahlen könne...

Die Vorgänge im Osten.

Neue Konflikte mit Indien?

Paris, 16. Juni. Bezüglich der Erneuerung des englisch-japanischen Bündnisses sind neue Konflikte mit Indien zu erwarten, weil dieses zur allgemeinen Überraschung eine Änderung seiner Haltung einnahm...

Verständigung zwischen Japan und Amerika?

Paris, 16. Juni. Aus Washington wird gemeldet: Zwischen den Vereinigten Staaten und Japan sind direkte Verhandlungen zur Regelung der verschiedenen ausstehenden Fragen einschließlich des Mandates über Papp, der Einwanderung in die Vereinigten Staaten...

die Rückgabe Schantungs in China im Gange. Die Verhandlungen werden amerikanischerseits vom Staatssekretär Hughes, japanischerseits vom japanischen Botschafter in den Vereinigten Staaten geführt.

Holzprojekt.

Berlin, 15. Juni. Im weiteren Verlaufe des Holzprojektes waren sehr pochen auch die Auslagen des Bürgermeisters Brühlingshaus aus Sangerhausen über die schreckliche Fahrt des Geseleiwagens, die für einen der Insassen zur Todesfahrt werden sollte...

Deutsches Reich.

Wirtschaftspolitische Ausschuss des Reichswirtschaftsrates.

Berlin, 15. Juni. In der heutigen Sitzung wird der Bericht des Auswärtigen Amtes über den Wiederaufbau der deutschen Handelsbeziehungen entgegengenommen und die wesentlichen Verhältnisse besprochen.

Beschränkung des Luftfahrzeugwesens.

Berlin, 16. Juni. (Von unj. Berl. Büro.) Dem Reichstag ist von der Entwurf eines Gesetzes über die Beschränkung des Luftfahrzeugwesens zugegangen.

gegen die Bestimmungen der §§ 1, 2 und 3 der Regierungsvorlage und die dazu gehörige Begründung grundsätzliche Bedenken nicht erhoben, hält es aber für erforderlich, schon im Gesetz eine Grundlag für die Entschädigungspflicht zu schaffen.

Die Reichsregierung vertritt demgegenüber den Standpunkt, soweit überhaupt für etwa zu enteignendes Gerät Entschädigungen in Betracht kommen, sei der Rahmen dafür im Gesetz über Enteignungen und Entschädigungen aus Anlaß des Friedensvertrags vom 31. August 1919 gegeben.

Bayern präsentiert einen Reichsfinanzminister.

Berlin, 16. Juni. (Von unj. Berl. Büro.) Nach dem bayerischen Kurier ist man in Münchener politischen Kreisen dafür, daß der frühere bayerische Ministerpräsident Dandl, gegenwärtig Präsident des Landesfinanzamtes Würzburg, des Reichsfinanzministeriums übernehmen soll.

Letzte Meldungen.

Die Streikfrage in England.

London, 16. Juni. Wie die Blätter melden, bedeuten die bisherigen Ergebnisse der Abstimmung der Bergarbeiter eine Überraschung. Die Mehrheit der Arbeiter habe sich bisher gegen die Annahme des neuen Angebotes der Bergwerksbesitzer ausgesprochen.

Lloyd George über den Völkerverbund.

London, 16. Juni. Lloyd George erklärte in einer auf einer Walliser Methodisten-Versammlung gehaltenen Rede: Es bestehe eine wirkliche Gefahr, daß, wenn nicht etwas Wirkliches getan werde, um die öffentliche Meinung in den jenseitigen Ländern der Welt zu belehren, der Völkerverbund nur ein Bund für Unfrieden und Streitigkeiten werden könnte.

Ablehnung der Resolution Porter im Senat.

Paris, 16. Juni. Wie die Chicago Tribune aus Washington meldet, ist die Resolution Porter, die am Montag vom Repräsentantenhaus angenommen war, wie erwartet abgelehnt worden.

Die sechs Matties

Roman von Igna Maria

(Nachdruck verboten.)

Theres trat ans Fenster und sah hinaus auf die Dorfstraße. Marie Lindemann setzte gerade den Tisch blank ab und zu ihr ein Döschchen und Kuchengebackenes dabei.

Theres, Du träumst ja! Schwester Philomena stand hinter ihr. Sag mal, Kind, hast Du schon darüber nachgedacht, was nun mit Dir werden soll? Ober gehst Du Oftern zum Vater?

In Theresens Augen stand deutlich zu lesen: Nun fängst Du auch schon damit an! Ich weiß noch nicht, sagte sie gequält und abweisend. Aber die Schwester ließ nicht locker.

Ich weiß nicht! Theres starrte vor sich hin. Ich muß ja wohl tun, was Vaterken sagt!

Schwester Philomena erschauerte vor der Hoffnungslosigkeit, die aus den Worten klang. Liebreich nahm sie Theres bei der Hand. Kind, Du mußt nicht so verzweifelt sein, sagte sie leise. Glaube mir, jeder Mensch — wir alle haben uns durch Bitternisse hindurchkämpfen müssen. Das bleibt keinem erspart!

Da lag denn die arme Theres mit ihrem wundten Herzen und ihrer großen Liebe in Schwester Philomenas Arme und meinte herzzerreißend. Du lächelst ein wenig schmerzhaft. Armes Kind! Und doch gab es Dinge, die tiefer gingen, als dieses hier. Dinge, die man nie vergißt, weil das Herz und

der Menschheitsglaube an Treue und Liebe dabei zugrunde gehen.

Hans Matties saß im Wohnzimmer, die Daumen gegen die Ohren gelegt und übersehte die Sätze der dritten Deklination aus dem Lateinischen ins Deutsche. Rächste Oftern, so hatte der Pastor versprochen, durfte Hans, wenn er weiter fleißig arbeitete, nach Duderstadt aufs Gymnasium gehen.

Rein! Theres wurde blaß, zweimal setzte sie an, um es herauszubringen. Ich — ich habe ihr geschrieben, sie soll mit Vaterken glücklich werden. Hans sah die Tränen in ihren Augen. Hastig ließ er auf sie zu und küßte sie. Du bist doch gut! Du brauchst aber trotzdem nicht bei der Benerjella zu bleiben!

Theres lachte hell auf. Du schlauest schon das Behrer-Schwein, dabei hat es noch gut acht Jahre Zeit damit!

Bezt war Hans wirklich getränkt. Du lästst mich aus, mir ist es wahrhaftig Ernst! Theres gab ihm einen Kuß. Geh, Hans, sei doch nicht gleich beleidigt, ich mein's doch nur halb so böß.

Anton Bremmets sah in der Antistube und schrieb an den Kunststreiter Jos Matties, Jirtus Carosé, 3. St. München, einen langen Brief. Das war eigentlich eine recht schwierige Sache, besonders, da seine bessere Hälfte ihn mit den Worten entlassen hatte: Anton, das mußt Du diplomatisch anfangen!

Anton Bremmets sah in der Antistube und schrieb an den Kunststreiter Jos Matties, Jirtus Carosé, 3. St. München, einen langen Brief. Das war eigentlich eine recht schwierige Sache, besonders, da seine bessere Hälfte ihn mit den Worten entlassen hatte: Anton, das mußt Du diplomatisch anfangen!

Anton Bremmets sah in der Antistube und schrieb an den Kunststreiter Jos Matties, Jirtus Carosé, 3. St. München, einen langen Brief. Das war eigentlich eine recht schwierige Sache, besonders, da seine bessere Hälfte ihn mit den Worten entlassen hatte: Anton, das mußt Du diplomatisch anfangen!

Anton Bremmets sah in der Antistube und schrieb an den Kunststreiter Jos Matties, Jirtus Carosé, 3. St. München, einen langen Brief. Das war eigentlich eine recht schwierige Sache, besonders, da seine bessere Hälfte ihn mit den Worten entlassen hatte: Anton, das mußt Du diplomatisch anfangen!

haben Sie feingemacht, Herr Bürgermeister, dafür sollen Sie auch bedankt sein! Und über dieses Lob freute Anton Bremmets sich so sehr, daß er einen roten Kopf bekam wie ein Schulbub. Wo ist Theres? fragte sie Hannes, der gerade die Pferde anschnitt.

Ich weiß nicht, Mutter, vielleicht bei den andern. Ich will Dir mal was verraten, Hannes. Vater hat dem Matties einen Brief geschrieben, daß er die Theres mindestens noch ein halbes bis dreiviertel Jahr hier läßt. Das tut ja doch nicht gut, wenn das Kind in die Filtermocher von der Fängerin hineingelappt. Meinst Du nicht auch?

Lante Rosa! Theres kam aus dem Hause gesprungen. Ja, hör mal, Theres, Vater hat eben Deinem Vater geschrieben, daß Du noch ein halbes Jahr bei uns bleiben darfst, wenn Du aus der Schule bist, damit Du Dich erst mal richtig erholt, ehe Du in die Stadt gehst.

Lante! Theres stog ihr an den Hals. Nun brauchst Du doch nicht zu der Fremden. Hoh, ho, nur gebremst! Man immer lachte, nur nicht gleich den Hof unter Wasser gesetzt, sonst gib's schlechten Wetter. So nah haben wir hier nicht aus Wasser gehaut! Dabei standen ihr selbst die heißen Tränen in den blauen Augen.

Sybilas beneidete Theres glühend. In vierzehn Tagen war Vaterkens Hochzeit. Wenn sie nur wollte, konnte sie dahin fahren, denn sie war ja schulentlassen. Fort aus dem Dorfe, wo man immer die Schuhe blank machen und den Hof segnen mußte! Und dann durfte Theres wieder leichten Lebens genießen. Die neue Mutter, würde sie Kastagnetten tanzen lehren. Ach, Theres konnte abends im Zirkus mit den vielen, hellstrahlenden Lichtern den feingelebtesten Damen und eleganten Herren zeigen, was sie gelernt hatte, und aller Augen würden an ihr haften. Die feinen Kleider, die Theres dann trug! Ihr Haar durfte sie auch am Mittag frei hängen lassen und niemand schloß ihr einen höflichen Jopf, der vor Mollerei wegstand. Und München durfte sie leben! München war so schön, so schön und prächtiger als Hannover! Und die Schokolade konnte sie alle Tage essen wie damals im „Kaffee-Tröpfe“! Sybilas hatte natürlich — wie immer! — keinen Anteil daran. Sie mußte hier bleiben und weiter Schweine putzen. Aber vielleicht schenkte Vaterken ihnen neue Kleider, die alten waren sowieso zu kurz. Ihr weiches Kleiden war für Anneten zurechtgeschneidert, sie trug Vertha ihres, Theres hatte, das ihre an Vertha abgeben müssen, so kurz waren sie geworden. Vielleicht gab es nun neue, weiße, feine Spitzenkleider. Vielleicht — vielleicht — Sybilas Optimismus lag

(Fortsetzung folgt.)

Städtische Nachrichten.

Redar-Aktiengesellschaft.

Die Verhandlungen über die Finanzierung der Redar-Kanalisation machen erfreulicherweise gute Fortschritte. Am Dienstag nachmittag fand in dieser Angelegenheit auf der Handelskammer Mannheim eine vom Südwestdeutschen Kanalverein einberufene Versammlung statt, die von Vertretern des Handels, der Industrie, des Handwerks, sowie von Führern der Arbeitergewerkschaften sehr zahlreich besucht war. Beratungsgegenstand bildete die Frage der Uebernahme von Aktien. Die Beteiligten erklärten sich bereit, sich an der Aktienzeichnung zu beteiligen. Es ist dies ein so erfreulicher und wichtiger, als durch die Uebernahme von Aktien die badischen Erwerbsstände einen gewissen Einfluß auf den Bau des Unternehmens gewinnen und vor allen Dingen die badischen Interessen in Bezug auf Lieferung von Baumaterial, Beschäftigung von Arbeitslosen usw. in besonders starkem Maße berücksichtigt werden können.

Das weitere erfolgte am Dienstag nachmittag in der gleichen Angelegenheit in der Stadthalle in Heidelberg eine Besprechung zwischen dem Herrn Minister Engler vom Arbeitsministerium und den Gemeindevorständen der am Redarvorhaben beteiligten Gemeinden der badischen Gemeinden und Bezirke. Es handelte sich in der Besprechung darum, ob und in welchem Umfange sich die Gemeinden bei der Uebernahme der Aktien der Redar-Kanal-Gesellschaft beteiligen wollen. Die Gemeinden erklärten sich bereit, je nach ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit und der Wichtigkeit, die sie dem Projekt entgegenbringen, sich an der Aktienzeichnung zu beteiligen. Die endgültige Gründung der Redar-Aktiengesellschaft, insbesondere auch die Entscheidung über die Zusammensetzung des Aufsichtsrates, erfolgt am nächsten Dienstag in Stuttgart.

Ueber die Besprechung in Heidelberg erfahren wir, daß gegenseitig der Beratungen mitgeteilt wurde, daß der erstmals ausgesetzte Aktienbetrag endgültig auf 300 Millionen festgelegt ist. Davon soll der badische Staat 70% Millionen übernehmen und Anteile hieron an die Gemeinden abtreten.

Die Beteiligung der Stadt Mannheim an der Finanzierung der Redaraktiengesellschaft wird mittelbar eine sehr heutzutage sein, wenn das geplante Großkraftdampfwerk in Mannheim errichtet wird, das als ein notwendiger Bestandteil der mit der Redaraktiengesellschaft verbundenen Kraftanlagen angesehen ist. Es wäre jedoch zu wünschen, daß auch noch darüber hinaus die Stadtgemeinde Mannheim noch Aktien übernehmen und dadurch den Gemeinden ein gutes Beispiel geben würde. Wie uns versichert wird, ist dafür Sorge getragen, daß der badische Einfluß in der neuen Gesellschaft unter allen Umständen gewahrt bleibt.

Das Inserat.

Die Werbewissenschaftliche Abteilung des Betriebswissenschaftlichen Instituts an der Handelshochschule Mannheim veranstaltet zur Zeit im Saal 10 des Handels-Hochschulgebäudes, A 12 eine Sonderausstellung „Das Inserat“, in der sie eine interessante Auswahl aus ihren reichhaltigen Sammlungen über Zeitungsreklame bietet.

Ein jeder Kaufmann und Fabrikant weiß heute, daß er für seinen Betrieb oder Geschäft einer weitzweigigen, durchorganisierten Reklame bedarf, um seiner Ware Eingang in möglichst viele Verkaufsstellen und den größtmöglichen Absatz zu sichern. Es gibt hier wohl verschiedene Arten dieser Reklamedeaktivität, von denen wir nur den ständigen Besuch der Kundenschaft durch eigene Reisende, das Verschicken von Offerten und die Reklamewirkung des Inserats herausgreifen wollen. Gemäß kann eine größere Fabrik nicht auf die fortgesetzte Bearbeitung ihrer Kunden durch ihre im Lande umherreisenden Reisesortierer verzichten. Aber es ist eine Reklamedeaktivität in nur beschränktem Maße, die außerdem mit erheblichen Kosten verbunden ist. Wenig Aussicht auf Erfolg dürfte auch den in Rollen an die interessierten Kaufleute verschickten Offertbriefen zuzusprechen sein. Denn jeder Geschäftsmann weiß, daß ihm täglich Dutzende dieser Briefe auf den Schreibtisch fliegen, die er teils gelesen, teils ungenutzt in der Ecke des unermesslichen Papierfords verschwinden läßt. Nichts uns noch die Reklamewirkung des Zeitungsinserts. Seine Vorzüge sind auch heute immer noch: Billigkeit und große Verbreitung.

Gewiß wird mancher einwenden, daß das einzelne Inserat in der Menge der Zeitungsanzeigen verschwindet und nicht zu der gewöhnlichen Geltung kommt. Daß das Gegenteil richtig ist, beweisen die zahlenmäßig feststehende Tatsache, daß täglich Unmengen von Offerten durch die Geschäftsstellen der Zeitungen an die Interessenten verschickt werden. Daß aber die volle Reklamewirkung des Inserats ausgenutzt wird, ist Aufgabe des Reklamesachmanns im Verein mit dem Seher. Es muß hier betont werden, daß auch das Inserieren erlernt werden muß.

Was lehrt uns nun diese Einzelgenausstellung? — Daß Bedingung eines zugräftigen Inserats immer ist: Ein kurzer, prägnanter Text. Nichts Ueberflüssiges und vor allem keine aufdringliche Werthschreierei. Wie oft ein Inserat er-

scheinen soll, möge dem tüchtigen Geschäftsmann selbst überlassen bleiben. Nur eines wollen wir bemerken: Ein einmaliges Inserat hat nicht mehr Wirkung als eine einmalige Vorstellung einer Person in einer Gesellschaft. Sie wirkt für den Augenblick, hier steigt es aber im Interesse eines jeden Geschäftsmannes, seine Firma in das Gedächtnis des tausenden Publikums einzuhämmern, daß es nicht in Vergessenheit gerät. Daß seine Anzeige in dem reichhaltigen Inseratenteil einer Zeitung nicht verschwindet, wird der geschickte Kaufmann dadurch erreichen, daß er die Aufmerksamkeit der Leser durch in die Augen springenden Kontrast gegen die Umgebung zu erreichen sucht. Zur Wahrung der Aufmerksamkeit dient es, einen kurzen Text zu wählen, der auch bei flüchtigem Lesen im Gedächtnis haften bleibt. (Augenblicksaktion). Eine gute suggestive Wirkung wird erzielt durch die Beeinflussung der Leser durch Besehle. Desgleichen fällt stets auch ein humorvoller Text zu Bildern ins Auge. Wir mochten jedoch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die Gefahr, lächerlich zu wirken, hier groß ist. Durchschlagenden Erfolg wird stets ein Inserat haben, das sich auf eine gute Gefühlswirkung einstellt, auf dem die Blicke wohlgefällig hängen bleiben, das nicht verletzt und abstoßt. Größte Vorsicht ist auch bei dem Gebrauch des Schlagwortes zu urteilen. Zweck und Zweckmäßigkeit dieses ins Gedächtnis einprägen, nicht dagegen das Angebot und die Firma. Bild und Text muß stets eine harmonische Einheit geben. Bestimmte Tages- und richtige Zeitangaben sind unerlässlich.

Die Ausstellung bietet einen Überblick über die Entwicklung des Inseratenwesens von der guten alten Zeit bis zur modernen Reklame. Besehle Anzeigen, gezeichnete Schriftzüge, Illustrationsanzeigen, keine Künstlerinserte, Streifen- und Schlagwortanzeigen, korrespondierende Anzeigen, Bilderbogenanzeigen, gezeichnete Anzeigen, Serienanzeigen, die Abteilung für zweckmäßige Umrandung und Platzierung, die sich mit der Ausnutzung des zur Verfügung stehenden Raumes beschäftigt, ein Beispiel für den Werbefeldzug eines großen Warenhauses, Redaktionelle Anzeigen und gemeinsame Anzeigen geben ein übersichtliches Bild über moderne Zeitungsreklame.

Es wäre angebracht, wenn die kleine, aber von sachkundiger Hand zusammengestellte Ausstellung möglichst weiten Kreisen zugänglich gemacht würde. A. G.

* Bestimmungen der Zureile nach Elsaß-Lothringen. Nach einer vom Auswärtigen Amt übersandten Mitteilung der französischen Regierung sind die Einreiseanträge deutscher Reichsaussiedler nach Elsaß-Lothringen nunmehr an die französischen Konsulate in Deutschland zu richten. Den Besuch ist neben der nötigen, triftigen Begründung beizufügen: ein deutscher Reisepaß, zwei ausgelegene Photographien aus neuerer Zeit, drei aus je einem weißen Zettel polizogene Unterschriften.

ch. Vom Hauptmarkt. Die Kirchengenzuführen zum heutigen Markt waren ganz enorm. Wie uns von der Marktkontrolle mitgeteilt wurde, ständen heute früh 350-400 Zentner zum Verkauf, die an die Händler rasch abgesetzt waren. Im Detail stellte sich der Durchschnittspreis pro Pfund auf 2.80 M.; der Preis schwante jedoch zwischen 2.50 bis 3 M. Verkäufer wie Händler wurden heute davon benachrichtigt, daß vom nächsten Markttage ab der Richtpreis von 2.50 streng eingehalten wird. Von Beerenobst gabs sehr viele Stachelbeeren zum Einmachen von 1.80 bis 2 M., Johannisbeeren zu 2 M., Himbeeren und Heidelbeeren zu je 5 M. Da die Preisprüfungsstelle wie auch sämtliche Verkäufer den Preis von 2 M. für Johannisbeeren entschieden für viel zu hoch halten, wird vom nächsten Markttage an eine Reduzierung des Preises auf 1.50 vorgenommen. An den Konsumieren liegt es nun, die Preise auch einzuhalten und sich nicht übernüttern zu lassen. Erbsen wurden zu 1.20-1.30 M. verkauft, Wirsing und Weißkraut zu 1.20 M., Carotten zu 70 Pfg. bis 1 M., Spargel gabs zu 2.50, einzelne Händler verlangten auch 2.80 M. Aus dem gestern abend abgehaltenen Spargelmarkt wurden durch 10 Frauen zwei Zentner Spargel zum Preis von 2.30-2.50 pro Pfund abgesetzt. In die Spargelsohlen nunmehr an ihrem Ende angelangt ist, wird vom kommenden Samstag an der Abendverkauf eingestellt. Für deutsche Zwiebeln sind Schloten wieder im Preis von 80 bis 1 M. verlangt, für italienische 1.50 und für ägyptische Zwiebeln 2.80 bis 3 M. Für Eier muß der bisherige Preis von 1.60-1.70 M. angelegt werden, für Butter 25 M., Schöne Rohrbrot kosten 70 Pfg. und Blumenkohl 5-7 M. Ananas stehen im Preise immer noch auf 6.50 M. Pfifferlinge gehören zu den bevorzugten Marktwaren. Allerdings ist der Preis von 5 M. pro Pfund unerwünscht hoch. Neue Raita-Kartoffeln kosteten 2.-2.20, jedoch ist der Absatz hierin nicht groß. Stärkere Nachfrage herrschte dagegen für alte Kartoffeln, die zu 55-60 Pfg. pro Pfund abgesetzt wurden. Der Andrang zu diesen Verkaufsständen war heute so stark, daß sich wiederum die bekannten langen Kolonnen bildeten. Kopfsalat wurde viel gefragt; der Kopf kam auf 60-80 Pfg. zum Verkauf. Der Marktverkehr war heute sehr gut.

* Eine häßliche Szene spielte sich am Dienstag auf dem hiesigen Friedhof ab. Nach der Beerdigung eines jungen Mädchens, das Selbstmord begangen hatte, kam es am offenen Grabe zu einer Schlägerei. Zwei angebliche Liebhaber des Mädchens bearbeiteten sich gegenseitig mit den Schaufeln der Leinwand, was natürlich eine außerordentliche Aufregung unter dem Trauergesolge hervorrief, das auseinanderstob. — Zu dieser unumrindigen Szene wird von den Angehörigen des Mädchens folgendes berichtet: „Es handelt sich nicht um zwei Liebhaber der verstorbenen Braut, sondern

um zwei Neffen, die Brüder Friedrich und Gustav Hopf. Diese wollten ihre Rache schon am Grabe der Verstorbenen ausüben, wurden aber daran verhindert. Sie benutzten die Gelegenheit beim Verlassen des Grabes, dem unschuldigen Vater und Bräutigam die beleidigendsten Ausdrücke ins Gesicht zu schleudern. Ein Angehöriger des Bräutigams stellte den Neffen Friedrich zur Rede, worauf dieser entflo. Dies war die Ursache der Szene. Der Bräutigam kann sich diese Beleidigung nicht bieten lassen, da seine Braut keinen Liebhaber gehabt hat als den Bräutigam Adam Ramspeck.“

Aus dem Lande.

23. Karlsruhe, 14. Juni. Die Sammlung der deutschen Kinderhilfe im November und Dezember 1920 brachte in Karlsruhe nach Abzug der Unkosten ein Gesamtergebnis von 206 220 M. Dem Ortsausdruck steht nunmehr das gesamte Ergebnis zur Verfügung. Leider konnten nicht alle Einzelwünsche Berücksichtigung finden, sondern es mußten zuerst diejenigen Organisationen berücksichtigt werden, welche Aufgaben der Kinderfürsorge in großem Umfange zu bewältigen haben.

21. Jhringen a. A., 15. Juni. München wird hauptsächlich aus unerer Gegend mit Kirchen bedeckt. Offenbar infolge des Generalstreiks, der dort ausgedrohen ist, hat die Nachfrage nach Kirchen von dort her nachgelassen. Die Folge davon ist, daß die Händler jetzt für das Pfund Kirchen nur noch 1.40 bis 1.70 Mf. bezahlen.

* Konstanz 15. Juni. Am Montag abend 6 Uhr fuhren zwei Herren mit einem Segelboot in Hard bei Bregenz ab, um nach Lindau heimzukehren. Bei dem plötzlich ausgebrochenen Nordoststurm gelang das Landen in Lindau nicht und auch nicht bei der Weiterfahrt bis Langenargen. Die Wirbelwinde zwangen die Fahrer, die Hauptseile einzuziehen. Das Boot wurde immer mehr in den See hinaus abgetrieben und morgens halb zwei Uhr, also nach fünfstündiger Fahrt, strandete das Segelboot außerhalb der Schiffswerft in Komanshorn. Auf die Hilfe eilte ein Grenzwächter herbei, dem es gelang, den Schiffsmast an der Hofenmauer festzubinden, so daß die zwei ganz durchnässten und erschöpften Männer am Mast auf die Ufermauer kletterten und sich in Pflege begeben konnten.

Nachbargebiete.

Sp. Worms, 13. Juni. Von der Straßenbrücke in den Rhein gesprungen ist ein 45jähriger Eintrahner von hier. Der Lebensmüde fand den gesuchten Tod und ertrank. Seine Leiche konnte noch nicht gelandet werden. — Eine un-kannte männliche Leiche, die bereits stark in Verwesung übergegangen war, wurde in der Nähe des Handelsbahnhofs gelandet. — Totgefahren wurde die bläuliche Elstriede Göt. Das Mädchen wurde von einem Auto erfasst, überfahren und so schwer verletzt, daß sie im Krankenhaus nach kurzer Zeit starb.

Sp. Worms, 15. Juni. Zur Linderung der großen Arbeitslosigkeit in Worms beschloß die Stadtverordnetenversammlung größere Mittel bereitzustellen. Die Auswirkungen der Sanktionen hat auch in Worms die Arbeiterschaft schwere Schädigungen gebracht, unter denen die Arbeitererschaft hart zu leiden hat. Viele Betriebe mühten zu Arbeiterentlassungen und weitgehenden Kürzungen der Arbeitszeit schreiten. Eine größere Zahl der Wormser Arbeiterschaft ist nur noch Kurzarbeiter mit drei und vier Tagen Beschäftigungszeit in der Woche. Die Arbeitslosigkeit und damit die Not ist groß. Die Stadtverordneten beschließen deshalb, dem Arbeitsamt Mittel zur Linderung der Arbeitslosigkeit zur Verfügung zu stellen. Der Finanzausschuß wird eine entsprechende Vorlage ausarbeiten.

Sp. Aus Starkenburg, 13. Juni. Gegen die Tanzmusik wenden sich in Rundschriften verschiedene Kreisämter und empfehlen dringend den Bürgermeistern, zwischen den einzelnen Tanzabteilungen Zeiträume von 4 Wochen einzuhalten. — Die Kirchemärkte in Starkenburg zeigen zwar gute Anfuhr, trotzdem jedoch fortlaufend hohe Preise, weil die Nachfrage das Angebot übersteigt. Auf den letzten Frühjahrmärkten wurden für Einmachkirschen und rote Herzkräuter 3 bis 3.40 M., Straußkirschen und Bangstiel 2 bis 2.80 M. das Pfund bezahlt.

Wetterdienstnachrichten

der badischen Landeswetterwarte in Karlsruhe.

Beobachtungen badischer Wetterstellen (7^{er} morgens)

Ort	Barometer	Luftdruck	Lufttemperatur	Luftfeuchtigkeit	Wind	Wetter	Wolken	Beobachtung
Bertheim	151	—	13	16	8	kl.	bed.	0
Königsstuhl	663	788.8	11	16	9	NW	kl.	bed.
Karlsruhe	127	788.7	12	17	6	kl.	bed.	0
Baden-Baden	213	788.6	14	20	6	SO	kl.	bed.
Willingen	715	788.6	7	15	2	SW	kl.	bed.
Heidelberg	1281	688.6	7	13	3	NO	kl.	bed.
St. Blasien	780	—	16	17	14	N	kl.	bed.

Allgemeine Witterungsübersicht.

Das Hochdruckgebiet über den britischen Inseln beherrscht Mitteleuropa mit nördlichen Luftströmungen, die kühles mäßiges, doch meist trockenes Wetter bringen. Einzelne Teilliste am Rande des Hochdruckgebietes lösen sich auf, sodas wieder Aufsteigerung zu erwarten ist.

Voraussichtliche Witterung bis Freitag, 17. Juni, nachts 12 Uhr. Kl., vorwiegend heiter, trocken.

„Der Freischütz“ auf badischen Bühnen.

Von Wilhelm Widmann.

Vor hundert Jahren begann Webers Meisteroper von Berlin aus ihren Siegeslauf über deutsche und fremdländische Bühnen. Im allgemeinen Jubel wurde das Werk bei seiner Uraufführung am 18. Juni 1821 im Berliner Schauspielhaus aufgenommen, und bei den vielen Wiederholungen, die sich angeschlossen, huldigte das Publikum nicht minder begeistert dem „Freischütz“ und seinem genialen Schöpfer. Nach dem durchschlagenden Erfolg in Berlin bedient sich die deutschen Theaterleitungen, die neue Oper ihrem Spielplan einzubereiten. Zunächst folgten Wien, Lbeck, Breslau, Leipzig und — Karlsruhe. Ja, die Bühne der badischen Hauptstadt und Residenzstadt steht in der vordersten Reihe der Theater, die den „Freischütz“ sofort erworben und noch im Herbst der Uraufführung dem heimischen Publikum darboten. Als Waidhofsübertragung bescherte der damalige Intendant Freiberger, Gustav den Karlsruhern am zweiten Chelstfesttag die köstliche Neuheit.

Hofkapellmeister Franz Danzi hatte mit Unterstützung des Musikdirektors Brandt und des Chordirektors Jettel die Oper sorgsam eingelebt, er dirigierte die Aufführung mit der ihm eigenen Klarheit und Energie. Regisseur Mittel hatte die Spielleitung, Wagner, sowie die Garderobenvorstände Frau Grimmering, Frau Richter und Herr Hainmüller hatten mit Eifer für würdige Ausdauer gesorgt. Frau Gerolds, die erste Agathe auf der Karlsruher Bühne, war nicht nur eine mit schönen Stimmmitteln begabte hauptsächlich gebildete Sängerin, sondern auch durch bedeutende darstellerische Eigenschaften ausgezeichnet; ihre schlichte, edle Klangfarbe gewann ihr nicht minder als ihre gebiegene Gesangsweise die Sympathien. Eduard Devrient rühmt ihren „vorbereitenden“ und ihre keine Kunst der Charakteristik. Der Großvater durch diese Hauptrolle der Karlsruher Oper damals bereits die Darstellerin des Annschen, Frau Sehring, war für Oper und nach Devrient's zuverlässigem Zeugnis besaß sie „das vollkommenste des Schauspielers“. Ist also zweifellos eine sehr geeignete Vertreterin auf Karlsruher Bühnen gewesen. Eduard Meyer, der erste Wolfgang, der Personalverband der Hofbühne eingetreten, um den abgegangenen Herren Tenoristen Ritter zu ersetzen. Dank seiner angenehmen Stimme fand er mit seinem Max Beiffall, obwohl seinem Oper, selbständiger Bassist, eignete sich gut für den Kaspar; auch die übrigen Partien waren durch begabte und geschulte Kräfte vortell-

haft besetzt, der Eremit mit Herrn Mittel, Samiel mit Herrn Schulz und Ansan mit Herrn Brod. In so günstiger Wiedergabe erglitzte das herrliche Werk natürlich auch in Karlsruhe einen durchschlagenden Erfolg; bis zum Schluß des Spieljahres wurde es sechsmal gegeben.

In Mannheim hieß der „Freischütz“ am 5. Mai 1822, also nur wenige Monate später, unter Kapellmeister Ritters musikalischer Leitung im Triumph seinen Eingang. Peter Ritter hatte selbst (nach Text von Dr. Körner) eine Freischützoper zu komponieren angefangen, vernichtete aber die teils fertigen, teils entworfenen Nummern, als Webers Oper mit so außerordentlicher Wirkung auftrat. Es gereicht dem Mannheimer Kapellmeister und Komponisten zur Ehre, daß er trotz dieses schmerzlichen Verzichts die Einübung des Weberschen Wertes mit allem Eifer betrieb und zu dessen schöner Wiedergabe auf der Mannheimer Bühne viel beitrug. Graf v. Augburg, der damals als Intendant an der Spitze des Hof- und Nationaltheaters stand, ließ Weber für Partitur und Buch ein Honorar von 25 Dukaten überweisen, auf seine Anordnung waren neue Dekorationen und Maschinen von Brauch und Holzgel angefertigt worden. Mit der Spielleitung war Opernlänger Van be-tauat. Mannheims erste Agathe war Konette Ringelmann (spätere Gattin des Stabsarztes Dr. Böhm, der „eine volle, angenehme Stimme, Leben und Gefühl“ nachgerühmt werden; sie stand bis zu ihrer Pensionierung 1836 als „vorzügliche Sängerin“ beim Mannheimer Publikum in hoher Gunst. Als Annschen wirkte neben ihr Bliese Kinkel, die obwohl in der Oper wie im Lustspiel die Soubrettenrollen gab und mit ihrer sympathischen Stimme und feischen munteren Raune den Mannheimern wohlgefiel. Karl Josef Wilsener, kurz zuvor für Mannheim neu verpflichtet, ein gewandter Sänger, der nach drei Jahren von dem mit reicheren Stimmwandler begabten Tenoristen Breiting abgelöst wurde, erntete als Max vielen Beifall. Kaspar war bei jener denkwürdigen Uraufführung durch den Baritonisten Karl Kühn, der sich nicht nur vermög seiner schönen Stimme, sondern auch durch sein angenehmes Spiel beliebt machte, gut vertreten. Auch in Mannheim fand die neue Oper herzliche Aufnahme und erlebte rasch zahlreiche Wiederholungen. Nach Richters Aufzeichnungen fanden bis 1859 58, bis 1884 127, bis 1879 insgesamt 167 Aufführungen statt; inzwischen dürfte die Aufführungszahl auf etwa 250 gestiegen sein.

Frühzeitig — im Spieljahre 1823-24 — lernten auch die Freiburger den „Freischütz“ kennen. In dem 1823 eröffneten Bühnenhaus, das Baumeister Arnold durch Umbau der ehemaligen Franziskanerkirche neu hergerichtet hatte, führte die Direction Köhler und Herzog Webers Oper ein und zwar mit einer Reklame, die in der Presse über vermehrt wurde: in der „Diasfalia“ vom Jahre 1824 (Nr. 80) werden verschiedene „Sängerramenungen“ auf den Köhlerschen Zetteln kurz gerügt, darunter auch die Hervorhebung

von „Samiels Feuerwagen“ nach Heidelberg scheint Webers Oper erst in den 1840er oder 50er Jahren den Weg gefunden zu haben. Das lag daran, daß mit Rücksicht auf Mannheim der Stadt Heidelberg bis 1837 verboten war, ein eigenes Theater zu unterhalten. Nach im Jahre 1830 wurde der Verluh eines Theaterunternehmers, für Heidelberg Spielertalms zu erlangen, trotz der Bestürzung der Universtität und der Kreisbehörde abgelehnt mit der Begründung: „Das Theater ist jetzt die erniedrigste, un-nützlich zu sagen, die einsige und Hauptressource für Mannheim. Nur durch große Anstrengung der Stadt, auf deren Nachmann es betrieben wird, durch die sorgfältigste Benützung aller Zufüsse, kann es in seinem gegenwärtigen guten Stand erhalten werden. Zu die-en Zufüssen gehört in sehr bedeutendem Maße der Besuch von Bewohnern Heidelbergs, hauptsächlich von Studenten.“ So mußten denn die Heidelberger in den 1820er und 1830er Jahren in die Nachbarstadt wandern, wenn sie den „Freischütz“ im heimischen Rahmen genießen wollten. Den Konstanten scheint die Direktorin Anna Ringelmann, die in den 1840er Jahren mit einer Schauspiel- und Operngesellschaft die Städte Heilbronn, Konigs und Remten bereiste, die Bekanntheit des „Freischütz“ vermittelt zu haben.

(Schluß folgt.)

Kunst und Wissen.

© Theaterkandal in München. Im Gärtnerplatztheater kam es Mittwoch abend, bei der fünften Aufführung des Singplans „Dichterliebe“ zu einem Theaterkandal, wo offensichtlich eine verabschiedete Störung der Vorstellung herbeigeführt werden sollte. Am Ende des zweiten Aktes erhob sich ein ohrenbetäubender Lärm, Pfeifen und gellende Schlußrufe. Knallerbien und faule Eier wurden geworfen. Ein großer Teil des Publikums verließ hastig das Theater. Der Vorhang fiel, um kurz darauf wieder in die Höhe zu gehen, wobei die mitwirkenden Künstler um Ruhe baten, und die Ruhestörer erluchten, das Theater zu verlassen. Einige der Ruhestörer konnten ermittelt werden. Sie wurden lehr unjanst an die Luft gesetzt und drauhen verprügelt. Bei gelichtem Hauße konnte der zweite Akt zu Ende gespielt werden, was die noch An-wesenden zu lebhaftem Beifall sorgte.

© Hochschulnachrichten. Der Anatom der Heidelberger Universität, Prof. Braus, der gleichzeitig Rufte nach Würzburg und Berlin erhalten hatte, will dem Ruf nach Würzburg Folge leisten. — Prof. Dr. Bösch, Generaldirektor der Bad. Anilin- und Soda-fabrik Ludwigshafen, ist wegen seiner Verdienste um die Auf-barmachung des atmosphärischen Stickstoffs für die Pflanzenernäh-rung von der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin zum Ehren-doktor ernannt worden.

Mannheimer Musik = Zeitung

Die Gärtnerin aus Liebe.

Komische Oper in drei Akten von W. A. Mozart.
(Zur Mannheimer Erstaufführung im Rosenjaal.)
Franz Wegner, der berühmte Neuentdecker magnetischer Kräfte und Erfinder magnetischer Kuren, hatte sich bei Wien angekauft. In seinem Landhause wurde 1768 ein kleines Schäferspiel aufgeführt, zu dem ein zwölfwähriger Knabe die Musik geschrieben hatte. Das Schauspiel hieß „Bastien und Bastienne“ und der Knabe Wolfgang Mozart. Das Weltwunder von Salzburg, das bereits in halb Europa bekannt war. . . Wir kennen nur die Opern der Wiener Jahre, anhebend mit der „Entführung aus dem Serail“, schließend mit der „Zauberflöte“. Wir haben uns allmählich ein ganz schiefhängendes Bild von Mozart gemalt. Dies lebenswüchsig-beiterte, „seelisch-beschwingte“ Kotofo-Bild mit der gewissen faden Koloratur und den neuen Operentempi, alles Wiener Import! „Der Mangel der Serlabegabung Mozarts“ wird 1913 wissenschaftlich „erklärt“; er ist identisch mit einem Mangel unserer Zeitgenossen. Sie wollen ihren Mozart „schärfen“ wie einen langen Trunk, der das Leben „erträglich“ macht und verstehen leidet. Die alte, neu aufgelegte Lehre der Hedoniker. Das Wesen Mozarts? Korrektheit aller Sorgen, erfindende Kunst, Schönheit, deren Trauer schenken, deren Witz ein Tanz. Das „reisende“ Tempo, das uns in den „Strudel hineinwirbelt“, ein Menuett-Tänzchen, das sich in ein Presto „überstürzt“, dann schließende Akkorde, trübende Triolen. . . Ich zitiere alles getreulich aus der neuen Literatur und sage nur: „Zeitgenossen beginnen sich zu entschleiern!“

Wer Mozarts Jugendwerke studiert, wird zu anderen Ergebnissen gelangen. Die Oper des 18. Jahrhunderts hatte eine gute Kinderstube, und Mozarts Jugendopern (1766—1776) zeigen diese. Die Schuldigkeit des ersten Gebotes (ein geistliches Schauspiel) beginnt die Reihe, dann folgt unser Schäferspiel; die verstellte Einsicht, Mithridates, Sula und die Gärtnerin folgen in wenigen Jahren. Dazwischen Festspiele: Ascanius, Scipios Traum, der König als Hirt. Außerdem Musik zu den Dramen Apollo und Hyacinthus und König Thamos. Die letztgenannte noch heute hörenswert, im Konzertsaal natürlich. Als Opern sind diese Werke nicht mehr haltbar, ihre Erfolge waren auch nur von kurzer Frist, und dessen sind die Texte schuldig. Musikalische Schönheiten finden sich aber in allen diesen Werken, schon in „Bastien und Bastienne“, auch im „Re pastore“; weiterhin in den Kirchenmusik-Werken des jungen Mozart, deren Stil weder „lieblich-bescheiden“ noch in Trauer lächelnd zu nennen wäre. Ich erinnere Mozart-Freunde nur an das doppelstimmige Offertorium: „Venite, populi“ (Köchels Verzeichnis 260) und an das Benedictus aus der kleinen Rosen-Messe, deren Klavierauszug uns in der Ausgabe Peters Nr. 75 seit fünfzig Jahren vorliegt. Aus dieser Zeit stammt auch „La Anta giardiniera“. Am 14. Januar 1775 schreibt Mozart aus München, wo die Uraufführung stattfand, an seine Mutter: „Meine Opera ist gestern als ein Akt in scena gegangen und so gut ausgefallen, daß ich der Mama den Lärmern unmöglich beschreiben kann. Erstens war das ganze Theater (das heutige Residenztheater) so gestrobt, daß viele Leute wieder haben zurück müssen. Nach einer jeden Aria war alszeit ein erschütterndes Getöse mit Klatschen und „Viva maestro“-Schreien. Ich durchlaucht die Kurfürstin und die Verwitwete, welche mir vis à vis saßen, sagten mir auch bravo. Wie die Opera aus war, so ist unter der Zeit, wo man still ist, bis das Ballet anfängt, nichts als geflächelt und bravo-geschrien worden.“

Die Handlung spielt auf dem Lande des Don Anselmo, Podesta (Amtmann) von Zagonero, also im Königreich Neapel. Aus dem Jahre 1775 wurde die Handlung, dem Wesen der Oper nach, etwa fünfzig Jahre zurückdatiert. Die alte Dreieckshandlung der Komödien: der Hunger, die Liebe und die Verkleidung mußten indessen gewahrt werden, denn das damalige Publikum wollte zwar etwas „Neues“ sehen, wollte Ge-

langstirrujen hören, wollte aber auch angenehm unterhalten werden. Obendrein bestimmten die Sänger, wie der Komponist sie zu „bedienen“ habe. Hernach machten in einer rechten opera buffa die Sänger ihre hermaten, Triller, Verzierungen und Kadenzzen, die Komiker ihre „Pazzi“. Wir werden uns also auf die damalige Art der komischen Oper besinnen müssen, die wesentlich Arien-Oper war. Die Handlung kam erst in zweiter Reihe; wir erraten sie aus dem folgenden Personenverzeichnis:

- Don Anselmo, Podesta von Zagonero Tenorbuffo
- Arminda, seine Nichte Sopran
- Ramiro, sein Neffe Mezzosopran
- Graf Belfiore Tenor
- Marchesa Violante, Dnefti, unter dem Namen Sandrina als Gärtnerin verkleidet Sopran
- Nardo, ihr Kammerdiener, als Gärtner verkleidet Bassbuffo
- Serpetta, Zofe im Hause des Podesta Sopran

Hier sehen wir schon die Typen der alten Oper: zwei Buffonen und die Soubrette, den unglücklichen Liebhaber und — den Kastraten (als Ramiro). Die Voraussetzungen? In einem Anfall von Eifersucht hat der Graf Belfiore seine Geliebte, die Marchesa Dnefti verwundet. Er glaubt, sie getötet zu haben, flieht und verliebt sich in Arminda. Sie kommt, alles ist zur Hochzeit von Belfiore und Arminda vorbereitet. Nun hat aber auch Ramiro sich in seine Rufine verliebt, und die Marchesa — als „Gärtnerin“ — steht zwischen zwei Feuern: sie liebt noch immer ihren Belfiore und wird geliebt von dem brolligen Podesta. Der alte Narr hat bisher der Zofe nachgestellt, und Nardo bemüht sich um die kleine Kammerknecht. Der alte Text ist, namentlich in der Verdeutschung, recht altg. Ein paar Beispiele aus den Stichworten:

Belfiore. Du Bönne meines Lebens! deine Verstellung betrügt mich nicht. Du bist Violante, meine zweite Seele. Mir steht der Angstschweiß am ganzen Leibe! Ich verliere den Verstand.

Sandrina. Gehen Sie nur hin zu Ihrer angebeteten Arminda, und schenken Sie ihr Hand und Herz.

Die „aus Liebe verstellte Gärtnerin“ und Belfiore verlieren wirklich den Verstand, von dem wir bislang nicht viel gesehen und bemerkt haben. Beide bilden sich zunächst ein, Hirtin zu sein, und singen ihre Pastoralle in den allgemeinen Lärm hinein. Dann aber glaubt sie Medusa, er Herkules zu sein, zuletzt wollen sie vor Vergnügen tanzen, während die Uebrigen vor Jörn und Erstaunen beben. Dies der Schluß des zweiten Aktes. Im dritten sehen wir Belfiore und die Gärtnerin „eingeschlafen“ im Garten des Podesta. Unter den Tönen einer sonnten Musik erwachen sie, von ihrem Wahnsinn geheilt. „Alle kriegen sich“, nur der Podesta bleibt unverforgt zurück.

So das alte Buch. Man kann den dramatischen Unsinn wirklich nicht ärger treiben. Die Wiedererführung der „Gärtnerin aus Liebe“ (bereits im Jahre 1891 in Leipzig versucht) scheiterte zunächst an der „Handlung“. Die Neuerrichtung von Dr. Ludwig Berger (Bamberger) in Mainz ist folgerichtigerweise auch weitergegangen! Dr. Berger hat die ganze Handlung umgeformt; im Vorwort zu seinem neuen Buche — das sich sehr gut liest und mit richtigem Bühnengeschick aufgebaut ist — sagt er uns genau, wie weit diese neue Arbeit gegangen ist. Das Buch wie der neue Klavierauszug sind bei B. Schotts Söhne (Mainz) erschienen. Die Erstaufführung dieses erfindungsreichen, reizenden Werkes, das Mozart in seinem 18. Lebensjahre schuf, soll am 18. von unserer Opernschule unter Leitung des Herrn Felte Lederer dargeboten werden. Eine Mozart-Aufführung, die uns vielleicht zu einem Mozart-Zyklus hinleiten könnte. Arthur Blas.

Der Freischütz.

Ein Gedendblatt zum 18. Juni 1821.

Karl Maria von Weber begann als Wunderkind. Im Jahre 1798 ließ der Vater „zur Aufmunterung“ sechs Fingerringen seines zwölfjährigen Sohnes drucken. Die Herrschaft und Gewandtheit im Gebrauche der Kunstmittel erlangte Weber bereits in der

Knabenzeit: er schrieb unter den Augen seines Lehrers eine große Messe, eine kleine Oper („Die Nacht der Liebe und des Weines“) Klavierforten und Lieder. Sie wurden später ein Raub der Flamme, aber diese Tatsachen — die wir Webers Autobiographie von 1818 entnehmen — zeigen deutlich, daß Weber nicht etwa „ein besserer Dilettant“ gewesen ist, wie uns ein neuer Musikschriststeller glauben machen will.

Weber besaß die gelehrte Bildung seiner Zeit; er wurde der erste deutsche Musiker seiner Zeit, der als Musikschriststeller aufgetreten ist. Seine gelehrte Bildung kam ihm allenthalben zu-statten, wie besitzen seine ausgewählten Schriften in Reclams Volksausgabe. In die Dresdener Zeit 1817—1826 fällt vorzugsweise die Arbeit an der „Jägerbraut“. Vier Jahre lang hat Weber sich mit der Oper getragen, die unter dem Titel: „Der Freischütz“ die Welt erobern sollte, noch kurz vor der Uraufführung — die in Berlin stattfand — schrieb Weber auf Wunsch der „Demoselle“ Johanna Eunike die Romane vom Traume der seligen Bale mit dem nachfolgenden Rondo (Co-bur 7/8) „Trübe Augen“. Die Sängerin, die in „Agathens Stübchen“ eine gewisse Peere zwischen der Gebet-Kavatine in Es und dem Gesang der Brautjungfern empfand, hat Recht behalten. Heute können wir uns die vier ersten Auftritte des dritten Aufzugs ohne Kennendens „Einlaß“ von 1821 kaum denken; aber andererseits: wir müssen die Feinheit der Empfindung bewundern, welche die Sängerin, den Tonbildner und den von Weber geleiteten Librettisten Friedrich Kind zusammengeführt hat, um diese Arie mit obligater Bratsche zu vollenden.

Betrachten wir nun den Theaterzettel der Uraufführung.

Königliche Schauspieler.

Montag, den 18. Juni 1821.

Zum ersten Male:

Der Freischütz.

Oper in drei Abteilungen, zum Teil nach dem Volks-märchen; der Freischütz, von Friedrich Kind. Musik von Karl Maria v. Weber.

Personen:

- Ottomar, regierender Graf Herr Rebenstein.
- Kuno, gräflicher Erbsörster Herr Bauer.
- Agathe, seine Tochter Mad. Seidler.
- Kennchen, eine junge Verwandte Mlle. Joh. Cuntze.
- Kaspar, erster Jägerbursch Herr Blume.
- Wag, zweiter Jägerbursch Herr Stümer.
- Samuel, der schwarze Jäger Herr Hillebrand.
- Ein Eremit Herr Kern.
- Kilian, ein reicher Bauer Herr Wiedemann.
- Brautjungfern. Jäger und Gefolge des Grafen. Landleute. Russianten. Erziehungslingen.

Szene: in Böhmen, kurz nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges.

Die Aufführung der neuen deutschen Oper wurde durch „Olympia“ von Gasparo Spontini verzögert. Spontini, der erste „Generalmusikdirektor“ in deutschen Ländern, vom König Friedrich Wilhelm III. aus Paris in die preußische Residenz berufen, herrschte 1820—1841 unumschränkt. „Er beherrschte — ich folge hier Georg Hartmanns Einleitung zu seiner Neuauflage des alten Freischütz-Buches (Berlin, Arn u. Simrock 1912) — selbst Kri-tiker wie Ernst Theodor Amadeus Hoffmann und Adolph Bernhard Marx. Kurz: er hatte die musikalische Region unter sich bekommen! Seine große Oper Olympia ging also voran; sie wurde mit unge-heurem Brunk der Ausstattung in Szene gesetzt. Sogar ein Elefant wirkte mit.“

Es kam zu einem förmlichen Kampfe um die deutsche Oper! Spontini, ein glänzender Dirigent für Gluck, Mozart und seine „grands ouvrages“, hatte sich durch seine hochmütige Alleinherr-schaft sehr bald verhasst gemacht. Zudem ließ sich der neue Geist von 1812—1815 nicht mehr zurückdrängen, und Webers „Frei-schütz“ war es, der diesen neuen Geist belebte und zum Durchbruch brachte. Die Uraufführung von 1821 „bezeichnet eine neue Zeit, denn in War und Agathe waren die Ideale der neuen Jugend aufgelebt. Die Vereinigung von hohem Streben nach Freiheit, wahren Deutschum und echter Frömmigkeit; das war das Neue. Webers Töne, vom Jugendglanz der Romantik zu neuen Harmonien verbunden, machten solche Ideale lebendig.“

So weit Georg Hartmanns Einleitung von 1912. Inzwischen hat das Deutsche Opernhaus (Charlottenburg) innerhalb eines knappen Jahrzehntes je hundert Aufführungen des „Oberon“ und des „Freischütz“ gebracht. Zahlen von nachdenklicher Beweis- kraft, die unser heutiges Gedendblatt umrahmen mögen. H. Bl.

Verantwortlich: Arthur Blas.

Reger-Gedächtnisfeier in Jena.

Die anlässlich der 5. Wiederkehr des Todesjahres Max Regers (geboren am 19. März 1873, gestorben am 11. Mai 1916) veranstaltete Reger-Gedächtnisfeier verlief auch dieses Jahr außer-ordentlich wirkungsvoll und brachte in 3 Konzerten die Wiedergabe und zum Teil Uraufführung zur Regerscher Werke.

Das die Feier am Dienstag, den 10. Mai einleitende Kirchen-konzert in der alten Stadtkirche eröffnete einen tiefen Einblick in das Schaffen Regers und ließ am Schluß des feinsabgetünzten Pro-gramms die große Kantate „Vom Himmel hoch“ erklingen, — ein lebendiges Erlebnis für die Zuhörer! Die freudige Verheißung des Engels brüht dem Ganzen die Stimmung auf. Das Werk fand eine ausgezeichnete Wiedergabe durch den von Universitäts-Musikdirektor Wolfman geleiteten Philharmonischen Chor, die Solostimmen waren durch Walburg E. Schid-Mannheim und Hertha Holz-Jena zu voller Zufriedenheit besetzt. Wolfgang und Hermann-Heinrich ließen ihre Meisterschaft den Rollen der Solocellisten und die Orgelbegleitung wurde durch Musikdirektor Wolfgang-Rudolfstadt sicher und geschmack-voll ausgeführt.

Vor einer Anzahl geladener Gäste fand am Mittwoch vormittag im Regershaufe ein Hauskonzert statt. Neben Klavierkonzerten, die Wolfman übernommen hatte, kamen Weber, durch Walburg Emma Schid sehr stimmungsvoll gesungen und eine Sonate für Violine und Klavier (Wolfgang-Rudolfstadt) zum Vortrag und schloßen eine wechsellöbige Stunde.

Das Kammermusik-Konzert im Rosenjaal am Abend des 11. Mai hatte eine große Zahl von Besuchern angezogen, die mit immer neuer Begrüßung die Regerschen Kompositionen aufnahm. Das Programm brachte wieder Neuheiten, so die hier noch nicht ge-hörte Suite A-Moll op. 103 für Flöte und Klavier und die Gernade für Flöte, Violine und Bratsche op. 77b. Herr Oskar Fischer, erster Flötist vom Leipziger Gewandhausorchester, spielte sein Instrument mit Meisterschaft. Rud. Wolfmann begleitete am Klavier wie ebenso welche 10 Regerslieder sang. Ihre anmutige Erscheinung, ihre geistige Gestaltungskraft u. ihr wohlklingendes Organ festelten das Publikum und brachten ihr reichen Beifall. Unter den Liedern gefielen besonders (Liedern) op. 62 (Zunmütiger Vortrag), op. 76 (Klades-)

Als eine Pianistin von hervorragendem Können erwies sich Frau von Wittlich-Rüchsen. Sie spielte das monumentale Werk der Bach-Variationen mit außerordentlicher Größe und Tiefe und Serenabte; Fischer, Wolfgang und Hermann hatten sich zum Trio ver-einigt und spielten das in Regerscher Grazie dahinjubilierende Wert in gewohnter Vollendung.

Während doch die Intelligenzen begreifen, daß es sich darum han-delt, der humanistisch wie musikalisch hoch bedeutsamen Sendung Max Regers volkstümlichen Boden zu gewinnen, uns zugleich verloren ge-gangene innere Werte wieder schenkend, möchten sie bedenken, daß

ohne den Weg über Max Reger an eine Renaissance der Deutschen Musik nicht zu denken ist. Genau wie Reger ohne Bach, Schumann, Brahms undegreiflich ist.

Viertes deutsches Brahms-Fest in Wiesbaden.

Ein Werk voll Lebensfreude und Latendrang leitete das Fest ein: die dritte, 3. T. übrigens in Wiesbaden entstandene F-Dur-Symphonie (die meist als die „herosische“ bezeichnet wird). Kraftvoll insbesondere das „Allegro“, mit kräftiger Energie durchgeführt durch das Orchester, das unter Schu-richs gewohnt trefflicher Leitung die Künstlerchor der Kur-pelle mit Mitgliedern des Staatstheaters vereinte. Es folgte das „Requiem“, vielleicht schönste Offenbarung des Brahms-schen Genius, ganz aus deutschem Geist gezeugt; Trauer und Vergänglichkeits trüblichen Wesens, sich lösend in hellem, mit visionärem Glanz gegebenem Erlösungsglauben. Verta Riurina sang die Sopranpartie mit schöner Inbrunst der Empfindung, das Bariton solo kam zu starker Wirkung durch das trefflich gefühlte und mächtig ausladende Organ Helge Lindbergs. Im Chor fanden sich zu dem heimlichen Cäcilienverein Mitglieder des Herrenchors vom Staatstheater, des Frankfurter Kahl-Bereins, des Wiesbacher Männerquartetts und des Mainzer Gesangvereins Abingold; vielfältige Kräfte, durch Schurichs eiserne Disziplin zusammengefaßt. Und so temperamentvoll in den dramatischen Partien, erfreute der Chor auch wieder mit Igrisch-jarten Stellen von schöner In-nigkeit.

Ein Kammermusik-Konzert als Morgenfeier brachte die lebenswüchsig G-Dur-Violin-Sonate (op. 78). Das Werk, durchtränkt von elegischer Stimmung, wie Herbst oder Abschied verklärte das Motiv des „Regenliedes“ (Klaus Groth), fand in Prof. W. Busch und Julius Königen zwei feinsinnige Interpreten. Helge Lindberg spendete Gesänge, darunter die „Rationalen-Romanezen“ (op. 33). Schönes Stimmaterial offenbarte der Dessoffische Frauen-chor aus Frankfurt. Die unter Marg. Dessoffs Leitung vorgetragenen Lieder (aus op. 17 und 44) wirkten eindringlich durch sorgfältige Behandlung des Gesangstechnischen, zumellen nur etwas eintönig-kühl.

Mit dem „Klarinetten-Quintett“ schloß das zweite Kammermusik-Konzert ein. Es ist in seinem abgeklärten Stil eines jener Werke des Meisters, wie sie gefälligst von Wohlklang ihm in der Spätzeit zu besonders glücklich gelangen. Voll inlicher Klangreize, darüber die Klarinette leuchtenden Glanz hinbreitet. Dem Busch-Quartett gefellte sich hier

H. Dreissach zu, wie in dem folgenden „Quintett“ für Klavier und Streichinstrumente“ der Amsterdamer J. Kön-tgen. Mit Jubel begrüßt wurde die schönstimmige Sigrid Dnegin, die in feinsinniger Auswahl Proben Brahms-scher Lyrik aus verschiedenen Werken und Stipferdien brachte, mit Wohlklang des Organs und Wärme des Ausdrucks gleich meisterhafte Interpretin der mannigfachen Gefühle und Stimmungen. Besonders schön das „Schwalbenlied“, „Todes-sehnen“, die „Mädchenlieder“.

Das zweite Orchesterkonzert führte als Gastdirigenten Wilhelm Furtwängler auf den Plan (in Wiesbaden be-reits vorteilhaft bekannt durch seine Leitung des „Fidelio“ im Staatstheater). Starke Eindringen in die Stimmungswelt der darzustellenden Werke zeichnet ihn aus, er dirigiert ohne große Pose; sein Wille scheint bis zu den Einzelheiten schon während der Proben auf das Orchester übertragen. Stark in-nomlerisch offenbarten sich unter seiner Leitung die aus Voll-kräft der Empfindung komponierten „Händn-Variatio-nen“ (op. 56); eine meisterliche Leistung auch die Wiedergabe der G-Moll-Symphonie, mit Mut, Kraft und Inner-lichkeit dargebracht durch das glänzend eingespielte Orchester. Prächtig herausgearbeitet Kampf von Zweifel und Hoffen, bis im Ansturm das finale mit dithyrambischen Jubel Sieges-stimmung sich emporingt. Im Doppelkonzert für Violine und Violoncello, das für beide Instrumente der technischen Schwierigkeiten so viele bietet, meisterten Busch und Paul Grümmer (Wien) mit strahlender Virtuosität den Stoff.

Und am letzten Tag, zum dritten Orchesterkonzert, eridien nochmals Sigrid Dnegin und ließ die „Rhapsodie“, Fragment aus Goethes „Harzreise“, zu feierlichem Eindruck werden. Edw. Fischer brachte das „zweite Klavierkonzert B-Dur“ in sein nuanciertem Spiel, reich an schäpferischer Phantasie. Das Orchester beschloß den Abend und das Fest wieder unter Furtwängler mit der „Vierten Sympho-nie G-Moll“; Rückblick auf Sturm und Drang und Reife, Ausblick zugleich auf künftiges und Letztes; traurig in der Grundstimmung, reich in der Erfindung der Motive, eine lödende Aufgabe für den Dirigenten, mit der sich Furtwänglers Kunst noch einmal hervorragend bewährte. Reicher Beifall lohnte allen Mitwirkenden. In dem überfüllten Saal war echte Feierstimmung während des ganzen Festes, das sich in schöner Harmonie vollendete. Im Wiesbadener Musikleben ein denkwürdiges Ereignis, zugleich Werk der Pietät dem deutschen Meister Brahms in seiner Bedeutung gewidmet, sein Schaffen zu unvergänglichem, künstlerischem Erlebnis ge-macht zu haben. H. Blas.

